

Büchertisch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1961)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gleiche gewesen. Der Prozeß ist, wie gesagt, immer von oben nach unten verlaufen. Um Beispiele sind wir nicht verlegen. Sie wissen alle, wie das Wort „Pfaffe“ verächtlich geworden ist, seit die Reformationsmänner es nur im abschätzenden Sinne verwendeten. Darum mußten die Lutheraner ja dann das Wort „Pastor“ einführen. Noch besser kennen Sie den Niedergang fast aller Bezeichnungen für das weibliche Geschlecht, in erster Linie die Wörter Magd, Dirne, Frau, Weib. „Magd“ hieß ursprünglich allgemein junges Mädchen, nicht dienendes Mädchen. Dirne ebenfalls, und „Weib“ hatte im Hochmittelalter einen derart schönen Klang, daß Walther von der Vogelweide schreiben konnte: „wip muoz iemer sîn der wîbe hôhste name.“ Aber heute noch ist eine „saubere Dearn“ in Bayern ein hohes Lob. Die viel konservativeren Mundarten machen den Bedeutungswandel der städtischen Zentren eben vielfach nicht mit. Übrigens ist das Neuwort, das sowohl Frau als Weib aus dem Felde geschlagen hat, die „Dame“ nämlich, heutzutage seinerseits schon beträchtlich abgewertet, nachdem sich täglich als Damen weibliche Wesen ansprechen lassen, die es keinesfalls sind. Sprachschöpfern bietet sich hier eine dankbare Aufgabe. Wir warten schon lange auf den Neologismus.

Es gilt nun noch genauer zu untersuchen, wie das eigentlich jeweils zugegangen ist, wenn in der Oberschicht jeweils ein Ersatzwort für das unansehnlich gewordene auftauchte. Da ist es interessant, festzustellen, daß dieses Ersatzwort in Deutschland fast ausnahmslos ein Fremdwort war. Natürlich gab es auch von Anfang an Fremdwörter, die mit neuen *Sachen* zu uns kamen; doch sowohl die Ritter des 14. Jahrhunderts als die Gelehrten und die Großkaufleute des 16. als die Militärs und die Höflinge des 17. und 18. haben den Wortbestand des Deutschen laufend auch infolge snobistischer Erwägungen aus dem Lateinischen, Italienischen, Spanischen und Französischen gemehrt.

(Fortsetzung folgt)

Büchertisch

WALTER HEUER: *Sprachschule für Schriftsetzer und Korrektoren*. 320 S. Leinen 18 Fr. Verlag „Neue Zürcher Zeitung“, Zürich 1960.

Wenn man den Büchermarkt nach Werken durchsieht, die über das Thema Sprache handeln, ist man ob der stattlichen Zahl erstaunt. Das darf als er-

freuliches Zeichen gewertet werden; denn in einer Zeit, wo — zumindest in deutschen Landen — alles andere wichtiger eingeschätzt wird als die Pflege des hohen Gutes, das der Mensch in seiner Muttersprache besitzt, ist dies um so bemerkenswerter.

Heuers Neuerscheinung nun will nicht ausgetretene Pfade gehen. Sie wünscht in erster Linie einem Berufszweig zu dienen, der gewissermaßen von Amtes wegen der Sprache verpflichtet ist: dem grafischen Gewerbe. Hier sind es vor allem die Schriftsetzer und noch mehr die Korrektoren, denen das Buch zugedacht ist. Doch darf es auch Angehörigen anderer Berufe ohne Zaudern empfohlen werden. Es ist ein Vorzug dieser Sprachschule, daß sie auch auf Dinge eingeht, die von unserer täglichen Umgangssprache herrühren. Sie bietet das für die tägliche Arbeit Wissenswerte aus Sprachlehre, Rechtschreibung, Zeichensetzung, Wortstammkunde und Ausdruckslehre, das anhand von Beispielen aus Literatur und Praxis veranschaulicht wird. Was dieses Buch vor andern heraushebt, sind die vielen beigegebenen Übungen, das Kapitel „Häufige Fehler und Zweifelsfälle“ wie auch die Beispielsammlung „Wo steckt der Fehler?“ Für alle Fragen sind die Antworten gegeben. Ein gut aufgebautes Nummernsystem verweist kreuz und quer auf Einschlägiges. Mit Vorteil wird sich der Benutzer auch des Sach- und Stichwortverzeichnisses bedienen; denn eine große Zahl von Unsicherheitsfällen ist darin gesammelt. Daß nicht alles, was gesucht werden mag, vermerkt ist, liegt offenbar einfach in der menschlichen Unzulänglichkeit begründet. So sucht man zum Beispiel umsonst einen Hinweis auf „speisen“, das gerade bei uns gerne stark abgewandelt wird. Der Verfasser wird wohl kaum erwarten, daß man alles von ihm Gelehrte unterschreibe. Warum beispielsweise sollten Vorschriften, die von irgendeinem städtischen Amt erlassen sind, rechtlichen Charakter haben, wenn sie gegen die Regeln verstoßen (zum Beispiel Straßennamen)? Oder wie soll falscher örtlicher Gebrauch, auch wenn er sich über ganze Landesstriche hinzieht, verpflichtend sein (zum Beispiel Ableitungen auf -er)? Oder wie kann behauptet werden, in der Schweiz habe sich die Schreibung „Basler“ (mit Rund-s in der Fraktur) durchgesetzt? Ebenfalls unzutreffend ist die Feststellung, in der Schweiz sage man allgemein „die Gofere“ statt „der Koffer“. Es gäbe da noch manches anzuführen. Nun, das sind alles Dinge, die dem Fachbuch keinen wesentlichen Abbruch tun. Einer Neuauflage wäre die Beifügung eines Kapitels über die Abkürzungen zu wünschen — vielleicht auf Kosten desjenigen über die Satzgliederung. Auch einige Unebenheiten im Stil könnten bei dieser Gelegenheit behoben werden. Besonders hervorzuheben ist die eindeutige Haltung, die Heuer den zweisprachigen Ortsnamen gegenüber einnimmt (Freiburg/Fribourg). -ri

Zehn Minuten Sprachkunde

Absicherung des Sprachgefühls

Sicherlich erinnern Sie sich noch des Herrn Sicher, jenes Mannes, dem das Wörtchen „sichern“ nicht sicher genug ist und der, um ganz sicherzugehen, es in „absichern“ abwandelt. Daß er damit aber nur sprachliche Unsicherheit offenbart, ist ihm offenbar immer noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Jetzt überrascht er uns mit der Erklärung: „Weitere Untersuchungen werden abzuklären haben, was sich im einzelnen zugetragen hat.“ Ein klarer Fall für